



SÜDOSTEUROPA-
GESELLSCHAFT

Internationales Symposium

Vor- und Gründungsgeschichte der Südosteuropa-Gesellschaft: Kritische Fragen zu Kontexten und Kontinuitäten

16./ 17. Dezember 2013
Carl Friedrich von Siemens Stiftung, München

Gerhard Seewann *

Von der Arbeit am Deutschtum zur Südosteuropa-Forschung

Acht Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges war in Deutschland der öffentliche Diskurs über Kriegsschuld und Kriegsverlust, Grenzrevision und Expansionspolitik in eine neue Phase getreten. Im Zusammenwirken politischer Entscheidungsträger mit Repräsentanten der Wissenschaft entstand im Oktober 1926 in Leipzig die "Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung". Diese Stiftung verfolgte das Ziel, die "deutsche Wissenschaft" auf die Arbeit am Deutschtum diesseits und jenseits der Grenzen zu fokussieren und damit im Dienst der Revisionsbestrebungen politisch zu instrumentalisieren. Die Stiftung, die bis 1931 als Dachorganisation für die gesamte, staatlich subventionierte deutsche Ostforschung diente, erachtete es bald nach ihrer Gründung als nötig, ihre Tätigkeit auch auf den "Südosten" auszudehnen. Zu diesem Zweck wurde im Juni 1930 in München das "Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten" gegründet, das 1935 den Namen "Südost-Institut" (SOI) annahm und unter dieser Bezeichnung bis 2011 bestand.¹

Was bedeutete das neue Paradigma der "Volks- und Kulturbodenforschung"? – Zunächst ging es darum, den "Volksboden" als ein von Deutschen in den vergangenen Jahrhunderten in Besitz genommenes Siedlungsgebiet in dem durch Forschung programmierten Volkstumskampf zu sichern bzw. zurückzugewinnen. Einer der Begründer der Volksbodenforscher, der Historiker und Volkskundler Wilhelm Volz, der auch die Leipziger Stiftung leitete, definierte dementsprechend den Volksboden als „der Boden, den ein Volk einnimmt, der ihm eignet und zukommt, aus dem es erwachsen und mit dem es verwachsen ist. Es ist der Boden, den es der Natur abgerungen hat und dem es den Stempel seiner Kultur in zäher Arbeit aufge-

* Prof. Dr. Gerhard Seewann, Jg. 1944, ist Leiter der Stiftungsprofessur für deutsche Geschichte und Kultur im südöstlichen Mitteleuropa an der Universität Pécs, Ungarn. Der vorliegende Beitrag ist die überarbeitete Fassung seines Vortrags beim internationalen Symposium der Südosteuropa-Gesellschaft zum Thema „Vor- und Gründungsgeschichte der Südosteuropa-Gesellschaft: Kritische Fragen zu Kontexten und Kontinuitäten“. Er erschien unter dem gleichnamigen Schwerpunktthema in Heft 4/2014 der Südosteuropa Mitteilungen, S. 46-59.

¹ Zur Geschichte dieser Forschungseinrichtung siehe *Seewann, Gerhard*: Das Südost-Institut 1930-1960. In: *Beer, Mathias / Gerhard Seewann* (Hrsg.): Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches. Institutionen – Inhalte – Personen. München 2004, S. 49-92.

prägt hat. So ist er sein eigen [...]“.² In einem zweiten Schritt ging es darum, diesen "völkischen" Besitzstand unter Heranziehung historischer Argumente auszuweiten.

Ziel der "Kulturbodenforschung" war es, die Durchdringung fremdethnischer Siedlungsgebiete mit deutscher Kultur und damit das Postulat der deutschen Kulturüberlegenheit Region für Region nachzuweisen. Durch die Synthese von Volks- und Kulturboden sollten die betreffenden Gebiete zu Raumeinheiten verbunden, darauf bezogene Herrschaftsansprüche "wissenschaftlich" legitimiert und in entsprechenden Raumordnungsplänen konkretisiert werden. Der Historiker Christoph Kleßmann hat die Ideologie der Volksboden- und Kulturbodenforschung als eine Mobilisierungsideologie charakterisiert, die jeglicher Expansions- und Aggressionspolitik dienlich sein konnte und auch wollte. "Das Bild einer in ihren Außenposten bedrohten Gemeinschaft konnte zum ersten Schritt der Vorbereitung territorialer [...] Expansion werden."³ Hierbei kam den deutschen Minderheiten mit ihren Siedlungsgebieten außerhalb des Reiches eine besondere Rolle zu, denn die mit ihnen verknüpfte Ausdehnung des deutschen Volks- und Kulturbodens, der sich nach solchen Interpretationen bis nach Russland hinein erstreckte, wurde als Beweis dafür angesehen, dass den Deutschen aufgrund ihrer zivilisatorischen Leistung innerhalb der letzten Jahrhunderte die Vorherrschaft im "Ostraum" historisch, rechtlich wie politisch zustehe.⁴ Historisch begründete diese territoriale Ausdehnung von deutschem Volks- und Kulturboden in Richtung Osteuropa Kurt Trampler,⁵ von 1930 bis 1935 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Südost-Instituts, wie folgt: "Weit über den geschlossenen deutschen Volksboden hinaus entstehen starke deutsche Siedlungsgebiete bis an die Wolga. Im baltischen Raum gehen sie auf die Ordenskolonisation zurück, im übrigen Ostraum wurden die deutschen Siedler von fremden Herrschern als Lehrmeister der Kultur ins Land gerufen. Die deutsche Kultur schafft das Gerüst für die Kultur Mitteleuropas, die ohne den deutschen Einfluss undenkbar wäre."⁶

Trampler war es auch, der 1934 die Grenzen des „Südost-Raumes“ von vornherein sehr expansiv gezogen hat: "Der Raum des Südostens kann folgendermaßen begrenzt werden: Seine westlichen Grenzen fallen mit den östlichen Rändern des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes und Böhmens zusammen. Als nördliche Grenze kann man die Karpaten bezeichnen, während den östlichen Abschluß das geschlossene Siedlungsgebiet der Ostslawen, also etwa der Dnjestr und das Schwarze Meer bilden. Die südliche Begrenzung ist die Grenze Griechenlands gegenüber Bulgarien und Südslavien [= Jugoslawien]. Südwestlich ist das Adriatische Meer als natürlicher Abschluss anzusehen. Die Lebensader dieses großen Raumes ist die Donau. Im Ganzen ein Raum, der nach seiner Zusammenfassung drängt."⁷

Der Begriff „Südost“ steht insofern mehr für eine Stoßrichtung der Expansion und Aggression, und weniger für eine räumliche Abgrenzung. Im Verlauf der 1930er Jahre wurde die Ziel-

² Zitiert nach G. Voigt: Aufgaben und Funktion der Osteuropa-Studien in der Weimarer Republik. In: J. Streisand (Hrsg.): Studien über die deutsche Geschichtswissenschaft. Bd. 2, Berlin 1965, S. 369-399, Zitat auf S. 389.

³ Kleßmann, Christoph: Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich. In: Lundgreen, Peter (Hrsg.): Wissenschaft im Dritten Reich. Frankfurt am Main 1985, S. 350-383, Zitat auf S. 357.

⁴ Vgl. Rössler, Mechthild: 'Wissenschaft und Lebensraum'. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. Berlin, Hamburg 1990.

⁵ Kurt Trampler (1904-1969), Schüler von Karl Haushofer (1869-1946), einer der damals führenden deutschen Geopolitiker, 1918 Generalmajor, 1933 Professor an der LMU, 1934-1937 Präsident der Deutschen Akademie, 1938-1941 Leiter des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland.

⁶ Trampler, Kurt: Um Volksboden und Grenze. Heidelberg, Berlin 1935, S. 16.

⁷ Trampler, Kurt: Bayern im deutschen Grenzkampf. 2., verb. Aufl. München 1934, S. 26.

setzung immer deutlicher, die "Südost-Forschung" in den Dienst eines politischen Programms zu stellen, das die Hegemonie Deutschlands über diesen Raum errichten und den "Südosten" schließlich zu einem von Deutschland beherrschten "Großraum" zusammenfassen wollte. Es ging um die "Neuordnung Mitteleuropas" unter deutscher Vorherrschaft, in der das "völkische Element" der deutschen Minderheiten in den betreffenden, politisch umstrittenen Gebieten gleichsam die kritische Masse und den Grundpfeiler für die Hegemoniebestrebungen bildete und deshalb zum Gegenstand eines großen, interdisziplinär angelegten Forschungsprogramms gemacht wurde. Die Radikalisierung der "Volkstumsgeschichte" zog den Bedarf nach konzeptionellen Vorlagen zur weiteren Ausdifferenzierung des bevölkerungspolitischen Zugriffs auf den Ost- und Südost-Raum nach sich. Die ab 1937/38 von der SS gesteuerte Professionalisierung der "Volkswissenschaft" legte die Grundlagen für jene Vorgaben der "völkischen Neuordnung" Ostmittel-, Ost- und Südosteuropas, die nach Kriegsausbruch in die Praxis umgesetzt wurden und in Kriegsverbrechen, Zwangsmigration, Völkermord und Genozid mündeten.

Nach Kriegsausbruch wurde auch das Südost-Institut dem SS-Imperium einverleibt und in den Dienst der von der SS geleiteten Gegnerforschung gestellt. Dabei war die Bedrohungsperzeption und die daraus abgeleitete Instrumentalisierung der Wissenschaft für den "Abwehrkampf" gegen äußere Feinde im "Osten und Südosten" von Anfang an ein Kontinuum der Institutsgeschichte, das nebenbei bemerkt – allerdings unter veränderten Rahmenbedingungen – weit über 1945 hinausreichte. Der von der Politik vorgegebene Imperativ, "den nationalpolitischen Belangen im südostdeutschen Grenzabschnitt endlich auch wissenschaftlich Rechnung zu tragen",⁸ lief auf eine deutliche Engführung von Wissenschaft und Politik hinaus. Fritz Valjavec (1909-1960)⁹ – ab 1937 als Geschäftsführer des Südost-Instituts, ab 1940 Dozent am Auslandswissenschaftlichen Institut der SS an der Universität Berlin, ab 1943 im Rang eines Professors für Südosteuropa-Studien tätig – hat diese Engführung in die von ihm spezifisch geprägte Forschungskonzeption eines ganzheitlichen sowie vergleichenden Zugriffs auf Geschichte und Gegenwart umgesetzt und den Anspruch erhoben, „eigene Volksforschung und zugleich Auslandswissenschaft [zu] betreiben“.¹⁰

Die Programmatik einer politischen "Neuordnung" des „Südost-Raumes“ war eng mit dem Aufbau einer Gegnerforschung verbunden. Die Südost-Forschung wurde nach Ausbruch des Weltkrieges als Teil der von der SS geleiteten Gegnerforschung professionalisiert und systematisiert und im Viereck Berlin-Prag-Wien-München institutionalisiert, um die politisch gewünschte "völkische" Neuordnung vorzubereiten. Dieses Netzwerk wurde gebildet:

- vom Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut Berlin (DAI) unter der Leitung von Franz Alfred Six (1909-1975), eine offiziell an die Berliner Universität angeschlos-

⁸ Diese Formulierung stammt aus dem Memorandum des Südost-Instituts vom 20.02.1937, das an den Reichsminister des Innern gerichtet war und den „Reichszuschuß“ zum Institutshaushalt zum Gegenstand hatte. Ein solcher wurde jedoch abgelehnt und erst 1943 wieder gewährt. – Bayerisches Hauptstaatsarchiv, BMUK Institutsakten, Band II, MK 71455.

⁹ Haar, Ingo: Friedrich Valjavec: ein Historikerleben zwischen den Wiener Schiedssprüchen und der Dokumentation der Vertreibung. In: Scherzberg, Lucia (Hrsg.): Theologie und Vergangenheitsbewältigung. Eine kritische Bestandsaufnahme im interdisziplinären Vergleich. Paderborn, München, Zürich 2005, S. 103-119.

¹⁰ Valjavec, Fritz: Der Werdegang der deutschen Südostforschung und ihr gegenwärtiger Stand. Zur Geschichte und Methodik. In: Südost-Forschungen 6 (1941), S. 1-37, Zitat S. 33.

sene Institution, die durch ihre Führung, Konzeption und Tätigkeit als "Kaderschmiede" eng mit dem Reichssicherheitshauptamt der SS verknüpft war;¹¹

- vom Südost-Institut in München mit Fritz Valjavec als seinem geschäftsführenden Direktor;
- von der Reinhard-Heydrich-Stiftung in Prag mit Hans Joachim Beyer (1908-1971) als deren *spiritus rector*,¹² der 1943 an der Prager Universität zum Professor für „Volkswissenschaften und Nationalitätenkunde in Osteuropa“ ernannt wurde;
- von der "Südostgemeinschaft der Wiener Hochschulen" mit dem Rektor der Wiener Hochschule für Welthandel, Kurt Knoll (1889-1959), als deren Leiter, wobei diese "Südostgemeinschaft" als Koordinierungsorgan für alle einschlägigen in Wien ansässigen Einrichtungen (die Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft, die Südosteuropäergesellschaft, die Publikationsstelle von Wilfried Krallert) fungierte.¹³

Die Gegnerforschung war zunächst an den Erfordernissen orientiert, die aus den Wissenschaftspositionen des "Gegners" und somit reaktiv abgeleitet wurden. Es stellte daher keine große Herausforderung dar, die am "Abwehrkampf" orientierte und mit ihm politisch wie inhaltlich begründete Wissenschaft in eine systematisierte Gegnerforschung zu überführen – ein Vorgang, der bereits in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre einsetzte, in den Weltkriegsjahren seinen ersten Höhepunkt erreichte und noch einmal in der Kommunismusforschung der 1950er Jahre kulminierte. – Die Gegnerforschung der SS im Allgemeinen unterschied Gruppen der eindeutigen Feindschaft und anti-völkische Ideologien, wobei Gruppen wie Marxisten, Juden, Freimaurer als besonders gefährlich angesehen wurden, weil sie zugleich anti-völkische Ideologien wie beispielsweise den Bolschewismus, Liberalismus oder den christlichen, politisch engagierten Internationalismus vertraten. Die von Franz Alfred Six vertretene auslandswissenschaftliche Gegnerforschung konzentrierte sich auf das Aufspüren der genannten Gegnergruppen im Ausland und auf den Aufbau entsprechender landeskundlich ausgerichteter Datensammlungen.¹⁴

Die Dämonisierung des Gegners, die systematische Überinterpretation des von ihm ausgehenden Bedrohungspotenzials, kurzum die Totalität des NS-Gegnerbildes brachten es mit sich, "dass strategische und taktische Zweckkoalitionen im Ausland von vornherein unmöglich wurden", wie das Himmler übrigens im Oktober 1943 erkannte hatte.¹⁵ Das setzte den von Valjavec vertretenen Bestrebungen enge Grenzen, in den Ländern Südosteuropas mit deutschlandfreundlichen Teilen der Eliten und deren Repräsentanten in den Geisteswissenschaften enger zu kooperieren und gemeinsame Wissenschaftsprojekte auszuführen.

¹¹ Haiger, Ernst: Politikwissenschaft und Auslandswissenschaft im „Dritten Reich“. (Deutsche) Hochschule für Politik 1933-1939 und Auslandswissenschaftliche Fakultät der Berliner Universität 1940-1945. In: Göhler, Gerhard / Zeuner, Bodo (Hrsg.): Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft. Baden-Baden 1991, S. 94-136.

¹² Über Beyer siehe Roth, Karl-Heinz: Heydrichs Professor. Historiographie des „Volkstums“ und der Massenvernichtungen. Der Fall Hans Joachim Beyer. In: Schöttler, Peter: Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945. Frankfurt am Main 1997, S. 262-342.

¹³ Siehe dazu Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die "Volksdeutsche Forschungsgemeinschaft" von 1931-1945. Baden-Baden 1999.

¹⁴ Zu Six siehe Hachmeister, Lutz: Der Gegnerforscher. Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six. München 1998; zur inhaltlichen Ausrichtung der Gegnerforschung siehe Matthäus, Jürgen: „Weltanschauliche Forschung und Auswertung“. Aus den Akten des Amtes VII im Reichssicherheitshauptamt. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 5 (1996), S. 287-330.

¹⁵ Hachmeister, Der Gegnerforscher ..., S. 118.

Gegnerforschung ist durch ihre Fixierung auf ihr ausschließliches Objekt in einem hohen Maß determiniert. Ihre Ergebnisse konkretisieren sich in einem bipolaren, durch Schwarz-Weiß-Zeichnung konturierten Freund-Feind-Bild und ihre Forschungsergebnisse haben die Funktion, die Bedrohungsperzeption zu bestätigen, ja noch zu verschärfen, und das eigene Kollektiv, das eigene "Volk" zu mobilisieren. Determiniertheit und Funktionalität dieser Forschung sind keine guten Voraussetzungen für innovatorische Leistungen und die Fähigkeit, neue Forschungsansätze aufzugreifen und in den eigenen Wissenschaftsbetrieb zu integrieren. Dem steht auch die Erwartung der Auftraggeber an kontinuierlichen Informationsdienstleistungen mit einem hohen Aktualitätsanspruch entgegen, der wegen des dafür erforderlichen Personalaufwands eine sinnvolle Schwerpunktsetzung in der Forschung vielfach verhindert.

Jörg Gutberger hat darauf hingewiesen, dass das "Volk und Raum"-Ideologem als gesellschaftspolitisches Leitbild in die sozialwissenschaftliche Forschung des Dritten Reiches Eingang gefunden hat und die "Grenzen zwischen administrativen und universitären Wissensformen aufgeweicht wurden".¹⁶ Begünstigt und gestärkt durch die erfolgreiche Netzwerkbildung war auch die Gegnerforschung als Teil einer weit gespannten Sozialraumforschung darauf ausgerichtet, alle im Machtbereich des NS-Staates lebenden Menschen in das System einzupassen, einzuordnen und zu normieren, um die "komplette Homogenisierung aller sozialen Verhältnisse" als Endziel sozialplanerischen Handelns und Forschens zu erreichen.¹⁷ Soweit sich die Gegnerforschung mit Ländern und Räumen befasste, die zum Teil noch außerhalb des NS-Machtbereichs lagen, deren Einbeziehung in diesen jedoch geplant war, so zielte sie darauf ab, durch längerfristig angelegte Forschung die totale Kontrolle über die Bevölkerung solcher Räume vorzubereiten und dadurch eine solche für den Augenblick der Machtübernahme sicherzustellen.

In diesem Zusammenhang seien hier mehrere konkrete Beispiele aus der Gegnerforschung des Südost-Instituts herausgegriffen: Bereits ab Sommersemester 1935 begann Fritz Valjavec gemeinsam mit Franz Ronneberger (1913-1999),¹⁸ der 1935 die Leitung des Außenamtes der Münchner Studentenschaft übernommen hatte, die Studenten über das "Deutschtum in Südosteuropa" und die Organisationsformen des Auslandsdeutschtums zu unterrichten. Das geschah mit der Zielsetzung, die "jungen Kameraden in eine planmäßig ausgerichtete Wissenschaftsfront"¹⁹ einzubeziehen und auf Einsätze in deutschen Siedlungsgebieten außerhalb des Reiches vorzubereiten. Diese Einsätze, die so genannten "Landdienste", waren wissenschaftlich getarnte Unternehmungen, welche die deutsche Minderheitenbevölkerung in den Ländern des Donauraumes im nationalsozialistischen Sinn indoktrinieren, deren Führungsschichten vor Ort kontrollieren und dazu beitragen sollen, die örtlichen Eliten unter der Leitung der Volksdeutschen Mittelstelle gleichzuschalten.

¹⁶ Gutberger, Jörg: Volk, Raum und Sozialstruktur. Sozialstruktur- und Sozialraumforschung im "Dritten Reich". Münster 1999, S. 474.

¹⁷ Ebenda, S. 476.

¹⁸ Über Ronneberger siehe Heinelt, Peer: „PR-Päpste“. Die kontinuierlichen Karrieren von Carl Hundhausen, Albert Oeckl und Franz Ronneberger. Berlin 2003; Ders.: Portrait eines Schreibtischtäters. Franz Ronneberger (1913-1999). In: medien & zeit. 2-3/2002, S. 92-111; Hausjell, Fritz: Franz Ronnebergers Wiener Jahre. In: Ebenda, S. 151-163.

¹⁹ Zitat aus einem Brief von Valjavec an Alfred Krehl vom 18.5.1936. Krehl war Landesleiter in Württemberg des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland. Die umfangreiche Korrespondenz von Valjavec (KV) wird in der Nachlaßabteilung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München aufbewahrt.

Franz Ronneberger – der NS Public Relation-Spezialist für Südosteuropa

Gleichfalls gemeinsam mit Franz Ronneberger begann Valjavec im Jahr 1936 einen "Südost-Presserbericht" aufzubauen, um die Publikationen der deutschen Minderheiten in Südosteuropa systematisch auszuwerten und dadurch die Kontrolle über deren Publikationstätigkeit zu gewinnen.²⁰ Ronneberger wiederum gründete und leitete ab 1937 die Außenstelle Südost der Deutschen Studentenschaft mit dem Ziel einer "Zusammenfassung und Lenkung des gesamten politischen und wissenschaftlichen Einsatzes der deutschen Studentenschaft in Südosteuropa".²¹ Er übersiedelte im März 1939 nach Wien, organisierte dort die Dienststelle "zur Erforschung des Pressewesens in Südosteuropa und der laufenden Presse und politischen Berichterstattung", die 1940 als Korrespondenzstelle (Publikationsstelle) in das Auswärtige Amt integriert wurde.²² Ronneberger, der spätestens ab diesem Zeitpunkt als Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes SD der SS tätig war, wurde sodann 1942 als SS-Untersturmführer in das Reichssicherheitshauptamt übernommen und arbeitete weiterhin eng mit Valjavec sowie mit Walter Schellenberg, dem Chef der Auslandsspionage der SS zusammen. Auf Grundlage seines auch auf ausgedehnten Dienstreisen gesammelten Materials stellte Ronneberger für den SD die "Personalien der interessanten Persönlichkeiten des Südostens" zusammen, eine Datensammlung, die für den Fall politischer Interventionen als Grundlage zur Unterscheidung von potentiellen Kollaborateuren und überzeugten politischen Gegnern (und deren Verhaftung) dienen sollte.

Im Dezember 1943 erhielt Ronneberger vom Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut den Forschungsauftrag, "Geschichte und Gegenwart der politischen Führung in Südosteuropa" zu untersuchen. Sein unmittelbarer Auftraggeber und Betreuer am Deutschen Auslandswissenschaftlichen Institut DAWI des Reichsministeriums für Volksbildung war niemand anderer als Fritz Valjavec. Auch nach Ronnebergers Beförderung im Mai 1944 zum Abteilungsleiter der mit Südosteuropa befassten Wiener Publikationsstelle blieb im Zentrum seiner nachrichtendienstlichen Tätigkeit die Erfassung von Personen und Institutionen in den Ländern Südosteuropas.²³ Darüber hinaus veröffentlichte er zahlreiche Leitartikel und Beiträge im „Völkischen Beobachter“ und anderen NS-Medien, „zumeist zu politischen Vorgängen im südosteuropäischen Raum mit teilweise antisemitischen Facetten“.²⁴

²⁰ Vgl. Süd-Ost-Presserbericht der Deutschen Studentenschaft. Hrsg. vom Außenamt der Studentenschaften in Verbindung mit der Dozentenschaft der Münchner Hochschulen. Darin in Nr. 20 vom 12.6.1937 der ungezeichnete Beitrag: Stand und Aufgaben des deutschen wissenschaftlichen Südosteinsatzes. – Was unter Kontrolle zu verstehen ist, verdeutlicht ein an den Oberbereichsleiter Pg. Dr. Gerhard Krüger von der Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums gerichteter Brief (KV) von Valjavec vom 13.3.1942, in dem er gegen einen Artikel über Pécs/Fünfkirchen im Märzheft 1942 der von Béla Pukánszky herausgegebenen Zeitschrift „Ungarn“ „schärfstens Einspruch“ erhebt: „Der Aufsatz unterschlägt den deutschen Anteil am Aufbau der Stadt Fünfkirchen fast vollständig.“ Der Brief endet mit der Empfehlung: „Es müsste zumindest bewirkt werden, dass Vorträge ungarischer Gelehrter in Deutschland nach Möglichkeit ausgeschaltet werden, die durch das Vortragen einseitig madjarischer Thesen wenigstens indirekt gegen das deutsche Geschichtsbild gerichtet sind.“

²¹ Heinelt, „PR-Päpste“ ..., S. 134.

²² Botsch, Gideon: „Politische Wissenschaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Deutschen Auslandswissenschaften“ im Einsatz 1940-1945. Paderborn 2006, S. 181.

²³ Ebenda, S. 182 f.

²⁴ Hausjell, S. 161.

Ronneberger verfocht selbst nach 1945 die These vom wirtschaftlichen *Ergänzungsraum* Südosteuropa als unentbehrlichen Bestandteil einer deutschen Großraumwirtschaft. Schon um anderen Großmächten kein gegen das "Reich" gerichtetes "Operationsgebiet" zu bieten, bewertet der von Ronneberger propagierte "politische Südosteuropabegriff" diese Großregion als "Ausdruck der Gemeinsamkeiten der Völker und Staaten dieses Raumes als Teilganzes im mitteleuropäischen Gesamtlebensraum".²⁵ Denn "deutsches Blut strömte von der Völkerwanderung bis ins 19. Jahrhundert unablässig nach und durch Südosteuropa" und begründete damit den "lebensgesetzlichen Zusammenhang" Südosteuropas mit dem Reich,²⁶ wodurch diese Region als "Ergänzung" zum Raum "Mitteleuropa" zu sehen ist.²⁷ Noch in einer 1963 von der Südosteuropa-Gesellschaft herausgegebenen Neubearbeitung seines Beitrages meint Ronneberger feststellen zu können, dass die Vertreter des "Volk- und Reich-Kreises und erst recht des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages erhaben" gewesen wären über "den Verdacht der Propagierung einer expansiven deutschen Machtpolitik"²⁸ – und offensichtlich wagte es damals niemand, ihn der dreisten Geschichtsklitterung zu überführen.

Der Ost-Einsatz von Fritz Valjavec im Raum Czernowitz

Wie Martin Broszat festhält, dienten die Einsatzgruppen des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD "nicht ausschließlich als Instrument zur Exekution der verbrecherischen Judenpolitik des Regimes. Sie hatten einen allgemeinen Auftrag zur Gegnerbekämpfung."²⁹ Ihr Zweck war der möglichst schnelle Zugriff auf den Gegner unmittelbar hinter der Kriegsfront. Seit Ausbruch des Weltkrieges waren daran auch Studenten und Mitarbeiter des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts beteiligt – neben Franz Alfred Six auch der Leiter der Abteilung Ostmitteleuropa, Hans Joachim Beyer, und der Leiter der Abteilung Südosteuropa Fritz Valjavec. Während Beyer an der Einsatzgruppe C im Raum Lemberg, später Winniza und Saporosje mitwirkte, war Valjavec im Zeitraum vom Juni bis Dezember 1941 als Chefdolmetscher der Einsatzgruppe D in der Bukowina, insbesondere in Czernowitz tätig. Eine SD-Mitgliedschaft von Valjavec lässt sich nicht nachweisen; seine Mitarbeit bereits vor diesem Einsatz jedoch schon. Aus Sicht des SD brachte er gute Voraussetzungen für den Einsatz mit. Denn ein an Six gerichtetes Gutachten Harold Steinackers³⁰ aus dem Jahr 1939 hält über Valjavec fest, er habe "so vielfältige persönliche Beziehungen zur Wissenschaft des Südens wie kein anderer deutscher Historiker und er handhabt sie mit ausgesprochenem politischen Instinkt."³¹

²⁵ Botsch, S. 98.

²⁶ Ebenda, S. 97.

²⁷ Vgl. dazu auch Ristović, Milan: "The Birth of Southeastern Europe" and the "Death of the Balkans". Essay on German views on SE Europe during the 1930s and 1940s. In: Thetis, 2 (1995), S. 169-176.

²⁸ Ronneberger, Franz: Wandlungen im Verständnis Südosteuropas. Betrachtungen über Gegenstand und Aufgaben der Südosteuropaforschung in Abhängigkeit von politischen und sozialen Konstellationen. In: Wirtschaftswissenschaftliche Südosteuropa-Forschung. Grundlagen und Erkenntnisse. Ausgew. u. red. von Theodor Zotschew. München 1963, S. 9-34, Zitat auf S. 21 f.

²⁹ Broszat, Martin: Vorwort. In: Krausnick, Helmut / Hans-Heinrich Wilhelm: Die Truppe des Weltanschauungskrieges. Die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD 1938-1942. Stuttgart 1981, S. 9 f.

³⁰ Harold Steinacker (1875-1965), 1938-1942 Rektor der Universität Innsbruck.

³¹ Brief des Rektors und Historikers Harold Steinacker von Innsbruck an Six vom 29.11.1939 – hier zitiert nach Botsch, Gideon: "Politische Wissenschaft" ..., S. 211.

Die Einsatzgruppe D führte zielgerichtete Aktionen gegen die jüdische Führungsschicht durch, die nach ihren Meldungen "lückenlos erfasst", verhaftet und zum Teil erschossen, zu einem größeren Teil jedoch von den Rumänen nach Transnistrien deportiert wurde. Im Konflikt mit dem rumänischen Verbündeten, der Bessarabien und die Bukowina für sich beanspruchte, spielte die ukrainische Nationalbewegung der OUN (Organisation Ukrainischer Nationalisten) mit ihren konkurrierenden territorialen Forderungen eine besondere Rolle. Die Einsatzgruppe D verfolgte das Ziel, die Kader der OUN vor den Rumänen zu schützen und unter deutsche Kontrolle zu bringen. Neben der Betreuung und Anleitung der ukrainischen Führungselite übernahm Valjavec auch die Aufgabe, für den SD in Transnistrien die ortsansässigen Volksdeutschen zu erfassen und einen volksdeutschen "Selbstschutz" aufzubauen. Dieser sollte den SD entlasten und ermordete im Winter 1941 politische Gegner in den Reihen der Volksdeutschen sowie der Juden. Außerdem wurden vom "Selbstschutz" Juden nach Odessa deportiert. Gideon Botsch kommt in seinem 2006 erschienenen Werk "Politische Wissenschaft im Zweiten Weltkrieg" zu dem zusammenfassenden Urteil, dass die drei Spitzenkräfte des DAJ, nämlich Six, Beyer und Valjavec, unterschiedliche Funktionen in unterschiedlichen Rängen ausgeübt haben. "Da sie ferner nicht auf Vermittlung des DAJ zum Einsatz kommen, kann eine systematische Beteiligung der Auslandswissenschaften an diesen Verbrechen in der besetzten Sowjetunion nicht behauptet werden."³²

Systematisch wahrscheinlich nicht – im Einzelfall vielleicht schon. Jedenfalls vertritt Andrej Angrick in seiner Monographie über die Einsatzgruppe D die These, dass Valjavec seine wissenschaftliche Karriere in erster Linie seiner Mitarbeit im SD zu verdanken habe und zu den Gesinnungstätern gehöre, die sich ab 1933 nicht nur wissenschaftlich, sondern auch im Politischen für die Übernahme „völkischer“ bzw. „rassistischer“ Paradigmen stark gemacht habe.³³ Auch Ingo Haar vertritt die These vom „*smoking gun*“, das Valjavec am 8. Juli 1941 in Czernowitz bei Massenexekutionen benützt habe.³⁴ Er argumentiert: „Die SD-Chefs versicherten sich über gemeinsam verübte und intern bekannte Mordtaten der Loyalität ihrer Mitarbeiter. So geschah es auch im Fall von Fritz Valjavec. Mordhandlungen waren für Wissenschaftler geradezu aufstiegsrelevant.“³⁵ Frank-Rutger Hausmann stellt allerdings fest, dass die Frage: „War Valjavec nun ein ‚vorsichtiger‘ Südosteuropahistoriker oder ein Mordkomplize?“ offen bleiben müsse.³⁶

Valjavec selbst äußerte sich in einem an Harold Steinacker gerichteten Brief vom 27. August 1941 sehr vielsagend, doch keineswegs eindeutig: „Sehr verehrter Herr Professor! Endlich komme ich dazu, Ihnen anlässlich eines kurzen Fronturlaubs ein Lebenszeichen zu geben. Seit Ausbruch des Krieges mit Russland befinde ich mich als Angehöriger eines Einsatzkom-

³² Botsch, S. 213.

³³ Angrick, Andrej: Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941-1943. Hamburg 2003, S. 158; Ders.: Im Wechselspiel der Kräfte. Impressionen zur deutschen Einflussnahme bei der deutschen Volkstumspolitik in Czernowitz vor „Barbarossa“ und nach Beginn des Überfalls auf die Sowjetunion. In: Gottwalt, Alfred / Kampe, Norbert / Klein, Peter (Hrsg.): NS-Gewaltherrschaft. Beiträge zur historischen Forschung und juristischen Aufarbeitung. Berlin 2005, S. 318-355, hier S. 339.

³⁴ Ingo Haar, Friedrich Valjavec ..., S. 111, stützt sich hier auf den Zeugen Karl Finger, Teilkommandoführer des Sk 10B, der gegenüber der Staatsanwaltschaft München bezeugte, dass Valjavec am Ort der Hinrichtung „Genickschüsse“ abgegeben habe.

³⁵ Ebenda, S. 112.

³⁶ Hausmann, Frank-Rutger: Rezension des Buches Südosteuropaforschung im Schatten des Dritten Reiches. In: Informationsmittel (IfB): digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft (04-2-590) (http://www.bs-bw.de/rekla/show.php?mode-source&eid-IFB_04_2-590).

mandos der Deutschen Sicherheitspolizei und des SD im Felde. Ich brauche wohl kaum zu sagen, dass ich sehr viel Interessantes erlebt habe. Nachdem jahrelang nur die Theorie zu ihrem Recht kam, trete ich jetzt auch zur Praxis in ein vertrauterer Verhältnis. So sehr ich mich darüber freue und darüber hinaus glücklich bin, mit der Waffe zu dienen, bedrückt mich andererseits der Gedanke, dass ich mit meinen Arbeiten über den Liberalismus stecken bleibe, da ich diese im Felde nicht fortsetzen kann. Mein Eintritt in die allgemeine Geschichte steht anscheinend unter keinem günstigen Stern. Mit herzlichsten Grüßen, Heil Hitler! Ihr aufrichtig ergebener [...]“³⁷

Es vermitteln die hier vorgestellten Einsatzbeispiele von den Landdienst-Einsätzen deutscher Studenten in den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas bis hin zur Mitarbeit an den Aktionen der Einsatzgruppe D doch den Eindruck, dass die "kämpfende Wissenschaft" ganz im Dienst der "kumulativen Radikalisierung" nationalsozialistischer Expansions-, Juden- und Vernichtungspolitik gestanden hat. Ihre Dienstleistungen waren allerdings ganz unterschiedlich ausgerichtet, denn sie bestanden einerseits in der Kontrolle und weltanschaulich-politischen Gleichschaltung der deutschen Volksgruppen außerhalb des Reiches, andererseits in der Gegnerforschung und in der nachrichtendienstlichen Tätigkeit und schließlich in der persönlichen Mitwirkung an Aktionen der SS und ihres SD in den besetzten Gebieten Osteuropas.

Wenn wir die Tätigkeit des Südost-Instituts bis zum Ende des Krieges zusammenfassen, so ist festzustellen: Die wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit des SOI – hier stellvertretend für die deutsche Südost-Forschung – ist von ihrer Gründung an voll und ganz nicht nur am politischen Diskurs der Jahre 1930 bis 1945 ausgerichtet, sondern auch darum bemüht gewesen, diesen Diskurs auf ganz Südosteuropa auszudehnen und dadurch den „Südost-Raum“ im Sinn seiner politisch-wissenschaftlichen Kontrolle einzubeziehen. In der Periode der Weimarer Zeit und der Jahre bis 1935 war das Südost-Institut ganz der Volks- und Kulturbodenforschung verpflichtet. Anschließend daran hat die nationalsozialistische Expansionspolitik bis 1945 die Schwerpunktsetzung, die Konzeption, das Profil und die einzelnen Unternehmungen der "kämpfenden Wissenschaft" entscheidend mitbestimmt: Ab 1935 nämlich die Schwerpunktsetzung auf eine die deutschen Volksgruppen im Donaauraum bezogene Forschung; und schließlich 1940 auf die Gegnerforschung, die auf ganz Südosteuropa ausgeht und in deren Rahmen das Südost-Institut in engem Verbund mit dem DAI eine seine Existenz sichernde, hegemoniale Stellung gegenüber anderen konkurrierenden Institutionen zu erlangen vermochte.

Zur Frage der Kontinuität nach 1945

Eine solche Kontinuität ist zunächst am Beispiel des Forschungsprogramms des Südost-Instituts und seiner ungebrochenen Fortsetzung nach Kriegsende festzustellen: Hervorzuheben ist hier die Schriftenreihe "Südosteuropäische Arbeiten", von der bis Kriegsende 38 Bände erschienen sind und über die Johannes Irscher das Urteil fällt, dass in ihr "die auslandsdeutschen Themen und bei aller Solidität in der Behandlung der Details deren parteil-

³⁷ Brief des Untersturmführers Dr. Fritz Valjavec, Feldpostnummer 23079, 27. August 1941. KV 1941.

che Erörterung im Sinne eines alldeutschen Expansionismus dominierten".³⁸ Ferner das Handbuch zur Geschichte Südosteuropas, die Südosteuropa-Bibliographie, eine Dokumentation aller multilateralen und bilateralen Verträge der Länder Südosteuropas ab 1918 in deutscher Übersetzung und eine Reihe gegenwartsorientierter Ländermonographien.³⁹ So gut wie alle diese Projekte wurden nahtlos in die Periode nach 1945 überführt und fortgesetzt. Doch von all diesen Projekten ist nach 1945 außer der Buchreihe fast nur die Südosteuropa-Bibliographie erschienen, deren Bände ab 1956 herausgegeben wurden. Vom Handbuch liegt aus der Zeit nach 1945 ein Gliederungsentwurf mit Angabe der für die einzelnen Kapitel vorgesehenen Autoren vor, sowie ein von Hans-Joachim Beyer verfasstes Manuskript im Umfang von 223 Seiten zur Geschichte Südosteuropas von 1918 bis 1944. Ferner eine auf drei Bände veranschlagte Vertragssammlung, zwei Buchmanuskripte: "Südosteuropapolitik der USA und Großbritanniens" und "Zur Entwicklung der deutschen Südostkonzeptionen"; eine Geschichte "Rumänien während des Zweiten Weltkrieges 1939-1944" und vier Ländermonographien betreffend Rumänien, Albanien, Bulgarien und Ungarn, die alle den Zeitraum 1944 bis 1956 umfassen.

Der größte Teil dieser Arbeiten ist laut Verwendungsnachweis offenbar im Auftrag des Auswärtigen Amtes im Verlauf der 1950er Jahre entstanden. Technisch gesehen stand der Drucklegung der insgesamt acht, Ende der 1950er Jahre bereits in Reinschrift vorliegenden Buchmanuskripte nichts mehr im Wege. Es muss also an der Entscheidung des Nachfolgers von Valjavec – nämlich von Mathias Bernath (1920-2013) als Institutsleiter – gelegen haben, dass alle diese Arbeiten unbemerkt in der Schublade verblieben sind und mit diesem Bruch mit der Vergangenheit auch eine neue Ära der Institutsgeschichte eingeleitet wurde. Es war eine Entsorgung der Vergangenheit durch die Schublade. Im Zeitraum von 1960 bis 1990 wurde zwar vom Südost-Institut nichts in Richtung Aufarbeitung seiner Vergangenheit unternommen,⁴⁰ einiges jedoch, um diese zu überwinden und neue konzeptionelle wie inhaltliche Akzente in der Forschung sowie in der Publikationstätigkeit des Instituts zu setzen.

Kontinuitäten sind jedoch auch an den Bemühungen ablesbar, die zur Re-Institutionalisierung des Südost-Instituts im Jahr 1951 führten. Aufgrund eines Stiftungsratsbeschlusses vom 1. März 1945 benannte sich das SOI in „Münchener Institut für Kulturforschung“ um. Das geschah aus „Tarnungsgründen“, wie der Stiftungsratsvorsitzende, Staatsrat Dr. Hans Meinzolt (1887-1967), sieben Jahre später hervorhob⁴¹ – verbunden mit der bis 1960 ständig wiederholten apologetischen Beteuerung, dass „das Institut es im Lauf der letzten 12 Jahre stets vermieden hat, in den Dienst politischer Anschauungen zu treten und durch seine Forschungsarbeiten politische Bestrebungen gleich welcher Richtung zu unter-

³⁸ *Irmischer, Johannes*: Südosteuropaforschung des deutschen Imperialismus. Institutionelle Probleme und politische Zusammenhänge. In: Jahrbuch für Geschichte der sozialistischen Länder Europas 25 (1981), H. 1, S. 131-143, Zitat S. 141.

³⁹ Eine genauere Auflistung bei *Seewann*, Das Südost-Institut 1930-1960 ..., S. 84 f.

⁴⁰ Der erste aus dem Institut selbst hervorgegangene Versuch einer Vergangenheitsaufarbeitung stellt der Beitrag von Karl Nehring in der Festschrift Bernath dar. – *Nehring, Karl*: Geschichte des Südost-Instituts. In: Südost-Institut München 1930-1990. Mathias Bernath zum siebzigsten Geburtstag. München 1990, S. 21-31; *Ders.*: Zu den Anfängen der Südost-Forschungen. Der Briefwechsel von Fritz Valjavec mit Gyula Szekfü 1934-1936. In: Südost-Forschungen. 50 (1991), S. 1-30.

⁴¹ Der Stiftungsratsvorsitzende Staatsrat Dr. Meinzolt schrieb am 7. Oktober 1952 an das Bundesministerium des Innern: "Der allgemeine Name 'Institut für Kulturforschung' ist seinerzeit aus Tarnungsgründen gewählt worden, in Wirklichkeit beschäftigt sich das Institut mit Fragen aus dem südosteuropäischen Raum." – Institutsakten des BMUK Band III., MK 71463.

stützen“. ⁴² Gleichwohl hielt es die bayerische Regierung in der zweiten Hälfte der 1940er Jahre für angebracht, „die Sache des Instituts einstweilen auf sich beruhen zu lassen“. ⁴³

Doch sie unterschätzte die Bemühungen von Valjavec, das Südost-Institut „wieder in Gang zu setzen“. Valjavec gelang es nämlich, eine in seinem Interesse liegende Intervention des Bundeskanzlers Adenauer bei der bayerischen Regierung zu erreichen – ausgeführt Ende 1950 vom späteren Generalmajor Achim Oster (1914-1983), Leiter der Sicherheitspolitischen Abteilung des Bundeskanzleramtes – der das Interesse der Bundesregierung „am raschen Wiederanlaufen des Instituts“ bekundete und ausdrücklich hervorhob: „Ich könnte mir denken, dass die Arbeit unter wissenschaftlicher Leitung des unbelasteten Professors Valjavec schon in kurzer Zeit besonders gute Ergebnisse über einen Raum, der uns offiziell noch lange Zeit verschlossen sein wird, zeitigen könnte.“ ⁴⁴

Mit der am 26. Juli 1951 abgehaltenen Stiftungsratssitzung war die "Weiterführung des Südost-Instituts München" endgültig gewährleistet. Als Beschlüsse sind hervorzuheben: Die Wahl eines der leitenden bayerischen Beamten im Innenministerium, Karl August Fischer (1885-1975), zum Direktor des Instituts (Fischer war ab 1942 als Kaukasus-Spezialist zum Leiter der Publikationsstelle Ost im Forschungsstab Georg Leibbrandts ernannt worden), die Bestätigung von Valjavec als geschäftsführender Direktor, und die vorläufige Beibehaltung der 1945 gewählten Bezeichnung als "Münchener Institut für Kulturforschung" und zwar "aus gewissen Gründen", wie der bayerische Ministerialrat Johannes von Elmenau in einer an Oster gerichteten Notiz festhielt. ⁴⁵ Damit stand auch der Subventionierung der von Valjavec Ende der 1940er Jahre eingerichteten "Südostdeutschen Forschungsstelle" (aus der später das Südostdeutsche Kulturwerk hervorging) seitens des Bundesministers für gesamtdeutsche Fragen in Höhe von 10.000 DM nichts mehr im Wege. Die Zuwendung seitens des Bundesministeriums des Innern erhöhte sich von 1954 auf 1955 von 10.000 auf 25.000 DM, diejenige seitens des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus BMUK blieb mit 5.000 DM in beiden Jahren gleich. ⁴⁶

Wie wenig das Jahr 1945 eine Zäsur darstellte, wird auch an der Kontinuität bei der Auswahl der Autoren, Mitarbeiter und Korrespondenzpartner des SOI vor und nach 1945 deutlich. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Rolle Hans Joachim Beyers als einem der engsten wissenschaftlichen Mitarbeiter von Valjavec, die in einem recht umfangreichen Briefwechsel hinreichend dokumentiert ist. Beyer verfasste gleichsam als "Ghostwriter" des Südost-Instituts (zum Teil unter dem Pseudonym Joachim Kühl) zahlreiche längere Buch-, Zeitschriften und Rezensionenbeiträge und nutzte in den 1950er Jahren seine politischen Beziehungen mit führenden Politikern der Bundesrepublik (z.B. mit dem Bundestagspräsidenten Eugen Gerstenmaier) dazu, in enger Abstimmung mit Valjavec die Stellung des Instituts zu festigen und dessen Finanzierung zu sichern und weiter auszubauen.

Indirekt eine institutionelle Kontinuität stellten auch die von Valjavec betriebenen Neugründungen folgender Institutionen her: Der Südosteuropa-Gesellschaft im Jahr 1952, die an die

⁴² So bereits wortwörtlich im Sitzungsprotokoll des Stiftungsrates vom 1.3.1945. – BMUK, MK 71463.

⁴³ Laut Aktennotiz des BMUK vom 17. Februar 1950. – BMUK, MK 71463.

⁴⁴ Schreiben Osters an das BMUK vom 30. November 1940. – Ebenda.

⁴⁵ Schreiben vom 28.07.1941. BMUK – MK 71463; erst in der Stiftungsratssitzung vom 20. November 1953 wurde darüber Einverständnis erzielt, "daß das Institut als 'Südostinstitut München' bezeichnet werde".

⁴⁶ Protokoll der Sitzung des Stiftungsrates vom 26. April 1955. – BMUK, MK 71463.

Stelle der bis 1945 tätigen Wiener Südosteuropagesellschaft trat; des Südostdeutschen Kulturwerkes (1951) und der Südostdeutschen Historischen Kommission (1958), wobei das Kulturwerk die Betreuung der Landsmannschaften der aus Südosteuropa stammenden Vertriebenen, die Kommission die wissenschaftliche Betreuung der "Volkstumsarbeit" übernahm und das Südost-Institut selbst sich auf die Gegnerforschung über die kommunistischen Regime in den Ländern Südosteuropas konzentrierte.

Die Tatsache, dass das Südost-Institut im Jahr 1951 wieder seine Arbeit aufnehmen konnte, dass im Jahr danach Band 11 der Südost-Forschungen erschien, in dem übrigens Valjavec in seinem Editorial ohne jegliche Skrupel darauf hinwies, dass die Mehrzahl der Beiträge bereits 1944 gesetzt war und die Zeitschrift "unverändert den Forschern aller Nationen zur Verfügung steht", solche Tatsachen sind lange Zeit als Nachweis dafür interpretiert worden, dass sich das Südost-Institut in der Periode vor 1945 "von jeder Ideologie, auch von jeder Phraseologie des Dritten Reiches weltenfern gehalten hat", wie das beispielsweise Karl August Fischer in seinem Nachruf auf den 1960 verstorbenen Valjavec hervorhob.⁴⁷

Einem solchen Befund kann aufgrund der hier skizzierten Forschungsergebnisse in keiner Weise zugestimmt werden. Die Wiedereröffnung des Südost-Instituts und die offenbar amtlich gewünschte Fortsetzung der vom Institut betriebenen Gegnerforschung ist nur mit den Erfordernissen des inzwischen ausgebrochenen Kalten Krieges in einen Erklärungszusammenhang zu bringen. Gerade die Favorisierung ausgewiesener, aus der Gegnerforschung der SS hervorgegangener Experten in den hochsensiblen Bereichen Nachrichtendienst und Kommunismus-Forschung hat die institutionelle wie konzeptionelle Kontinuität des Südost-Instituts bis 1960 ermöglicht und begünstigt.

⁴⁷ Fischer, Karl August: Fritz Valjavec (1909-1960). In: Südost-Forschungen 19 (1960), S. 7.